

Helmut Preißler

Glück soll dauern
und
andere Gedichte



Impressum

Helmut Preißler

Glück soll dauern und andere Gedichte

Sammelband

ISBN 978-3-95655-568-8 (E-Book)

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2015 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

Tel.: 03860 505788

E-Mail: verlag@edition-digital.com

www.ddrautoren.de

Stimmen der Toten (1957)

Robert Mainer

1885-1933

Als ich noch lebte,
war mir mein Laden alles.
Ich starb wie die Frucht,
die von innen der Wurm frisst.

Während ich mühsam dem Handel
mit Obst und Gemüse die Steuern auspresste
und Geld für mich und die Meinen,
verrann mir das freudlose Leben
wie jene Pfennige, die ich mich mühte,
zusammenzubringen.

Im Sommer des Lebens war ich so leer,
dass mich der raue Wind eines herbstlichen Tages
leicht
dem Tod in die Arme warf.

Rainer Schieber

1904-1934

Vor allen Dingen liebte ich das Schöne.
Es zu finden, vertraute ich einzig dem Auge.
Ich vertraute ihm blind.

So nahm ich Ines zur Frau ...
und suchte nach Monaten schon
Trost und Wärme im Schnaps,
fand beides und mehr noch für Stunden
und gab mich den Stunden für Tage und Wochen.

Nach wenigen Jahren erlag ich dem Ekel,
dem Bild, das täglich und stündlich mein Auge
misshandelte.

Ines Schieber

1899-1938

Über den Tod meines Mannes gingen Gerüchte.

Da blieben die Männer mir fern.

Leer lag mein Haus, das ich ererbt von Rainer, dem Maler,

der meine Schönheit geheiratet hatte,

gestorben war als ein Säufer.

Hungrig nach der Bewunderung,

zeigte ich mehr und mehr meiner Schönheit.

Was sonst sollt' ich tun?

Sie nahmen mich alle und taten, als gäben sich sich -

und gaben nur Schläge, eingewickelt in Lust ...

bis ich die Schönheit für ihre Spiele verspielte.

Ehe ich vierzig geworden,

stand ich im Wind einer offenen Tür,

durch die niemand mehr eintrat.

Karl Ludwig Wunsch

1859-1935

Im späten Alter noch
las ich sehr gerne Märchen und Sagen,
und stundenlang konnte ich träumen
von großen Taten der anderen,
und immer träumte ich mich in die andern hinein.

Alles hatte ich zu einem tollkühnen Reiter;
doch immer fehlte das Pferd.

Manche behaupten,
dass es an mir lag, wenn ich
die Hürden des Lebens nicht nahm.

Elisabeth Zachow

1932-1936

Meine Mutter wollte mich totmachen,
eh ich noch lebte.

Aber sie musste mich trotzdem gebären,
und ich musste leben.

Ich wollte Mutter sagen.

Wer hatte mich lieb?

Ich wollte Vater sagen.

Doch wo war ein Vater?

In einer Anstalt

werden Kinder nur selten zu Menschen;
ich starb dort.

Sagt,

warum duldet der Mensch eine Welt,
die den Menschen nicht duldet?

Kurt Walden

1902-1937

Kennt ihr das Stück mit dem Hut auf der Stange,
mit dem Schuss, der dem Apfelschuss folgte,
der Geißlern ins Herz traf,
die Lande befreite?

Mir ging es ganz wie dem Tell:
Ich sprach gerade mit meinem Jungen,
als sie mit Hakenkreuzfahnen
an mir vorübermarschierten.
Da versäumte ich es, Reverenz zu erweisen.

Das war wie beim Tell.
Doch war ich kein Jäger wie er
und trug keine Waffe wie er.

Sie schlugen mich nieder.
Sie traten mir mit den benagelten Stiefeln
die Rippen in meine Lungen.

Auf dem Wege zum Krankenhaus starb ich,
fantasierend

vom Tell.

Herbert Liebsch

1880-1938

Während ich lebte, hab ich an Gott nicht geglaubt.

„Trompeten von Jericho“, sagte ich,

„sind wie alle Trompeten:

aus Blech!

Und das jüngste Gericht kommt erst,

wenn ich nicht mehr jung bin.“

So wurde ich beinahe sechzig

und hatte reichlich gelebt ...

Doch als ich hinüberging,

dachte ich trotz aller Sünden:

Komme, was will!

Gisela hab ich geliebt

und nicht heruntergezogen zu mir!

Einmal im Leben widerstand ich der Lust

und schonte die Unschuld.

Blast!

ihr Trompeten aus Blech!

Gisela Göbel

1893-1939

Alles, was ich erlitt, kann ich verzeihen -
dies eine nicht:

Siebzehn Jahre alt, liebte ich Herbert;
er war schon beinahe dreißig.

Die Liebe öffnete meine Lippen den seinen
und brachte Sehnsucht.

Im Sommer am See
lagen wir nackt und allein eines Abends.
Ich spürte jubelnd Hände und Lippen ...
und immer nur Hände und Lippen ...

Alles, was ich im Leben erlitt, kann ich verzeihen;
niemals verzeihe ich Herbert
die Stunde, die er versäumte.

O diese Scham!

Günter Landerer

1901-1939

Elend zerstörte Angelikas Schönheit.

Ich sah ihre Augen, weit von der Hoffnung,
am Morgen.

„Ich möchte arbeiten!“, hab ich gesagt.

Ich sah ihre Augen, weh, ohne Vorwurf,
am Abend.

„Lasst mich doch arbeiten!“, hab ich gebettelt.

Elend zerstörte Angelikas Schönheit!

„Arbeiten will ich!“, hab ich geschrien.

Tage um Tage, Wochen um Wochen
hab ich gebettelt, geschrien ...

Dann gingen andre in Braun und fanden so Arbeit.

Aus den Gesichtern der Frauen
löschte das Sattsein die Falten.

Sie kauften für ihre Frauen.
Sie kauften Kleider für ihre Frauen.
Sie brachten Freude ihren Frauen!
Sie konnten fröhlich sein für ihre Frauen!

Wochen um Wochen hab ich um Arbeit gefragt,
hab ich gebettelt, geschrien ...

Weit von der Hoffnung, lächelten Augen
am Morgen,
weh, ohne Vorwurf, lächelten Augen
am Abend ...

Elend zerstörte Angelikas Schönheit!

... Zwei Jahre litt ich
Zerstörung im Antlitz der Liebsten.

Dann nahm ich die rote Fahne,
nähte den weißen Kreis der Ergebung ihr in das Herz
und formte aus schwarzen Bändern in seiner Mitte
das Kreuz aus vier Galgen ...

Elend zerstörte Angelikas Schönheit!

Tage um Tage, Wochen um Wochen bin ich gelaufen
hinter dem schwarzen Kreuz
im farblosen Felde mitten im Rot ...

... bin ich gelaufen ...

auf dem Rücken das Kreuz aus vier Galgen,
gefangen im Kreis der Ergebung,
bedrängt von dem Blut der verratenen Genossen,
verurteilt von Furchen der Scham in Angelikas Antlitz

... bin ich gelaufen ...

Angelika Landerer

1910-1939

Du warst zu den Braunen gelaufen,
bist hinter der Fahne gegangen
und brachtest mir Essen und Kleidung und Geld.

So hast du mich bitter betrogen:
Was mir gehörte,
hast du für Butter und Kleider verkauft.

Liebster,
wie konntest du glauben,
dass du mir so wenig wert bist!

Lore Bürger

1911-1939

Ich ließ mich sinken,
tiefer und tiefer,
bis auf den Grund dieses Sees.

Das Wasser ist weich,
und die Fische sind stumm.

Traudel Berg

1923-1937

Stellt euch vor:

Ihr seid eben erst vierzehn und habt einen lieb,
und das ist ein Jude!

Und Vater und Mutter versperren die Türen.

Und stellt euch vor:

An einem Sommertag gelingt es euch endlich,
in einem Dickicht am See
mit dem Freund euch zu treffen.

Und stellt euch vor:

Es finden euch Vater und Mutter
und treiben euch fort mit Schlägen
und geben euch Namen, die kaum ihr versteht -
die euch verfolgen, bis euer Herz
nicht mehr zu schlagen wagt ...

Väter und Mütter!

Noch Jungfrau zu sein und als Hure hinzusterben,
wie soll man das verzeihn!

David Sandel

1923-1939

Zum letzten Male hab ich geweint,
als sie dich forttrugen, Traudel,
wenige Tage nach zärtlicher Stunde
im Dickicht am See;
seither bin ich tot.

Sie haben mich mit dir begraben.
Was ich im Lager erlitt, traf einen anderen.

Ich war es ja nicht mehr,
dem sie die Mutter entrissen,
den sie mit anderen jüdischen Kindern
in kreischenden Wagen durch froststarre
Nächte und Tage fuhren und fuhren
und den sie dann endlich - nachdem sie
das Haar ihm geschoren -
in einem Raum ohne Ausgang erstickten ...

Ach, Traudel,
ich war es ja nicht mehr, dem sie das taten;
ich war ja schon lange bei dir.

Was sie verbrannten, zwei Jahre später,
war nur ein Körper.

Klaus Kretschmann

1894-1940

Im Heulen des Sturmes
hat niemand die Schüsse gehört.

Der trommelnde Regen
trieb unser Blut in den Boden.

Das Dunkel der Nacht
machte die Mörder unkenntlich.

Doch man wird Schüsse hören!
Man wird Blut sehen!
Man wird die Mörder erkennen!

Brüder,
zur Sonne, zur Freiheit!

Friedhelm Gluger

1894-1940

Von Politik hielt ich gar nichts;
mir schmeckte der Morgenkaffee.

Soldaten marschierten;
mir schmeckte der Kaffee noch immer.

Als sie mich holten, las ich Lokales.

Ratlos ließ ich den Morgenkaffee
und ging, wohin sie befahlen.

Kalt ist das Grab bei Narvik.

Wilhelm Zeder

1893-1939

Erst verhörten sie mich.

Ihre Fragen fanden mich nicht.

Dann schlugen sie mich.

Ihre Schläge hämmerten: „Schweig!“

Dann brannten sie mich.

Die glühenden Eisen erstachen den Schmerz.

Als ich erwachte,

sagten sie mir, sie wüssten alles.

Dann verhörten sie mich.

Ihre Fragen fanden mich nicht.

Dann schlugen sie mich.

Ihre Schläge hämmerten: „Schweig!“

Dann brannten sie mich.

Die glühenden Eisen schrien: „Beiß zu!“

Eh ich in Nacht fiel,

spie ich die Zunge vor ihre Füße.

Erwin Seidel

1923-1942

Habt ihr schon einmal Strafexerzieren erlebt?

Gasmaske vor dem Gesicht,
den „Affen“ mit Steinen am Rücken,
und dein Spieß jagt dich über die Straßen ...
bis du liegen bleibst in einem Schlammloch.

Seid ihr schon einmal „U-Bahn gefahren“?

Zwischen den Betten die Bahnsteige,
unter den Betten die Tunnel,
und dein Spieß jagt dich von Bahnsteig zu Bahnsteig ...
bis du liegen bleibst unter den Betten.

Habt ihr schon einmal „Maskenbälle“ erlebt?

Saal für den Tanz: der Appellplatz,
im Spinde hängen „Kostüme“ zur Wahl,
und dein Spieß heißt dich umziehen und „antanzeln“ ...
bis du liegen bleibst auf dem Appellplatz.

Ich hab das alles gekostet ...

... und habe mit Zahnbürsten Stuben gescheuert,
ehe ich liegen blieb auf der Latrine,
weil ich die Übungspatrone mir in den Mund schoss.
Mitten im dröhnenden Einbruch der Nacht
war mir, als hätte ich etwas vergessen ...

Lebt der Spieß Wenderleit noch?

Werner Kaiser

1913-1943

Man schrieb meiner Mutter:

„Gefallen fürs Vaterland.“

Sie haben gelogen.

An eben der Wand,
an die man die vielen
in bürgerlichen Kitteln
gestellt hatte,
bin ich gefallen,
weil ich nicht
Mörder sein konnte.

Hätt ich mein Vaterland
eher erkannt!

Rahel Lauter

1929-1943

In schönen Nächten
blicken Verliebte zu Sternen hinauf.
Die Mütter zeigen den Kindern das Strahlen am Himmel.
Glücklich machen Sterne den Menschen.

Mir aber zwangen die Menschen den gelben beschriebenen
Stern an die Brust,
der brannte und brannte,
mordete Freude und Liebe ...
Oh, ich liebte die Sterne am nachtdunklen Himmel!
Menschen verbrannten mich mit einem Stern.

Ursel Marquardt

1922-1943

In meinem Nachtschränkchen lagen die Briefe:

„Ich hab dich sehr lieb und will für dich Held sein ...“

Auf meinem Nachtschränkchen standen die Bilder ...

Und meine Lippen formten

die Sätze aus seinen Briefen,

und meine Augen umfingen

das liebe Gesicht auf den Bildern,

und die Gedanken erblickten ihn

dort, wo man Held ist ...

In meinem Nachtschränkchen lagen die Briefe:

Von Nahkämpfen schrieb er und

wie er die Feinde gehaun und gestochen ...

Auf meinem Nachtschränkchen standen die Bilder ...

Und meine Lippen flüsterten

Sätze aus seinen Briefen,

und meine Augen suchten

das liebe Gesicht auf den Bildern,

und die Gedanken erblickten
ihn schauernd als Helden ...

In meinem Nachtschränkchen lagen die Briefe:
Er schrieb vom Erhängen der Geiseln,
vom Schleifen des Dorfes ...
Auf meinem Nachtschränkchen standen die Bilder.

Und meine Lippen stammelten
Sätze aus seinen Briefen,
und meine Augen flohen
das liebe Gesicht auf den Bildern,
und die Gedanken erblickten
ihn zitternd als Mörder ...!

Aus meinem Nachtschränkchen nahm ich die Briefe
und warf sie ins Feuer.
Von meinem Nachtschränkchen nahm ich die Bilder
und warf sie ins Feuer.

Doch die Gedanken
an meine Liebe
mordeten langsam

mein Leben.